

erscheint täglich
mit Ausnahme der
Sonntags- und Feiertage.

Preis vierteljährlich
hier mit Tragelohn
RM. 2.10, im Bezirks-
und 10-Km-Bereich
RM. 2.10, im übrigen
Württemberg RM. 2.20
Monats-Abonnement
nach Verhältnis.

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

92. Jahrgang.

N. 301

Montag, den 23. Dezember

1918.

Die Zustände in Rußland.

Die Zustände im russischen Reiche, wo die Bolschewisten als unumschränkte Herren schalten und walten, sind nach übereinstimmenden Nachrichten verschiedener Herkunft geradezu grauenerregend. Der holländische Gesandte Dubouloff, der schon aus Petersburg nach dem Haag zurückgekehrt ist, der Holland 25 Jahre lang an der News vertreten hat, hat einem Redakteur des „Neuen Kolonialistischen Courant“ ergreifende Mitteilungen über die in Petersburg und in den großen Städten herrschenden Zustände gemacht. Der Gesandte sagte:

Eines Tages gab Fürst Blomarch dem Wunsch Ausdruck, es möchte den Sozialisten irgendwo in einem Lande die Möglichkeit gegeben werden, ihre Theorien praktisch anzuwenden. Rußland scheint von der Vorsehung zu einem solchen Lande bestimmt worden zu sein. Rußland ist in der Tat unter dem neuen Regime der „Besten“ zu einem Sammelplatz der Tyrannei, der blutigsten Gewalt, der Erpressung und des Elends aller Art geworden. Der nationale Wohlstand, die Zukunft Rußlands sind zerstört worden von einer Handvoll Menschen, die mit ausgefuchtem Raffinement und einer geradezu unerbittlichen Konsequenz vorgehen. Petersburg ist leer, die Menschen, denen man begegnet, irren wie Gespenster umher, die Pferde brechen entkräftet vor den Wagen zusammen, die umhertretenden Hände sind nichts mehr als wandelnde Gestirpe. Alle Staats- und Gemeindecinrichtungen sind aufgelöst. Das Internationale, in Petersburg errichtete Seemannshaus ist dem gleichen Geschick verfallen. Der alte Kapitän und seine Frau, welche es jahrelang verwaltet hatten, wurden vor jeder Erbschaft auf die Straße geworfen. Der Handel und die Industrie, die Banken, die Gruben sind vollständig lahmgelegt. Die Bankdepots sind geleert, die Silber und Wertpapiere geraubt, die Wechselpapiere in alle Winde zerstreut. Mit den geraubten Gütern sucht man den Handel mit dem Ausland neu zu beleben. Lebensmittel gibt es überhaupt fast keine. Es gibt zwar Verteilungskarten, aber die meisten der Karten haben keinen Wert. Die Eisenbahntransporte liegen fast überall still, die wenigen Züge, welche noch fahren, schleppen sich mühsam von Station zu Station. Von der Einhaltung und dem Vorhandensein eines Fahrplanes ist keine Rede. Die Wagen sind bis zum äußersten geplündert. Die Kupfergegenstände, die Vorhänge, die Ueberzüge und die Kissen sind total zerstört und hängen in Fetzen an den Wänden herunter. Reisen sind fast unmöglich infolge der Schwierigkeit, Pässe zu solchen zu erhalten. Zur Erlangung einer Fahrkarte ist eine besondere Erlaubnis notwendig. Auf der Strecke von Petersburg nach Moskau findet eine dreifache Kontrolle statt. Es ist kaum möglich, in das Ausland zu gelangen. Die Grenzen sind hermetisch verschlossen für diejenigen, welche nicht Geld genug haben, um die Grenzschützer zu bestechen. Die Bevölkerung, von einer eisernen Faust niedergehalten, hat nicht mehr die Kraft, sich gegen die Gewalt Herrschaft zu wehren. Polizei, Sicherheit und Rechtspflege haben dem Terrorismus und der Willkürherrschaft Platz gemacht. Niemals sah man so viele Verhaftungen und Hinrichtungen als jetzt. Wie oft sieht man nicht Gruppen weinender Frauen vor den Gefängnissen, die auf der Suche nach ihren Gatten, Brüdern und Söhnen sind. Die sogenannte freie Regierung der Bolschewiken hat bisher nichts anderes getan, als zerstören und plündern, sie hat nichts aufgebaut, ihre einzigen Taten bestehen in langen Zeitungsartikeln, in denen sich die Machthaber gegenseitig beschimpfen und in geschwollenen Reden, in denen sie das Volk anklagen. Sie haben das Volk in vier Klassen eingeteilt: die erste, welche die ungelehrten Arbeiter umfaßt, in deren Reihen auch die aus den Gefängnissen entlassenen Verbrecher und andere deraartige Elemente vertreten sind, erhalten 200 Gramm Brot pro Tag u. Kopf, in die zweite Klasse sind die qualifizierten Arbeiter eingereiht und solche, die die leichteren Arbeiten verrichten. Sie erhalten 100 Gramm Brot pro Tag und Kopf. Zu der dritten Klasse zählen die kleinen Angestellten. Sie erhalten pro Tag und Kopf 50 Gramm. Die vierte und niedrigste Klasse endlich bilden die eigentlichen Bürger, die mit 25 Gramm pro Tag und Kopf abgepeißt werden. In der letzten Zeit erhielt diese Klasse überhaupt nichts mehr. Die Kohlen sind schon seit langem ausgegangen. Das Heizholz, für welches früher sieben Rubel pro Klafter bezahlt wurden, kostet heute zweihundertzwanzig Rubel. Die Gas- und Elektrizitätswerke versorgt man so gut und so schlecht es geht mit Naphta. Die Borräte werden aber bald erschöpft sein.

Man zittert unwillkürlich bei dem Gedanken an die Felder, die der harte russische Winter dem Volk bringen muß. Der Gesundheitsdienst ist vollständig durchgefallen. Nahrung gibt es fast keine mehr. Wie die Bolschewiken wirtschaften, geht aus folgender Tatsache hervor: Am Jahrestage der Revolution errichtete man eine Anzahl Triumphbögen, zu deren Ausschmückung man 300 000 Ellen Baumwollstoff verschwendete, während die Bevölkerung nicht einen Zoll Stoff hat, um sich Hyänen daraus zu machen. Die Arbeiter, welche die Triumphbögen errichteten, erhielten einen Tagelohn von 250 Rubeln. Der Leichtsinn, mit dem man mit dem Gelde umgeht, ist geradezu sabelhaft. Man zählt nur nach Millionen und Milliarden. Einige Tage vor meiner Abreise hat man eine Anleihe von 10 Milliarden ausgeschrieben, welche das Bürgerium ausbezahlen muß. Man weiß nicht woher das Geld kommen soll, das ohnehin ganz erwidert ist. Im übrigen ist das Geld ja billig, man braucht nur die Notendrucke in Bewegung zu setzen und die ist geduldig, die druckt Geld, so viel man will. Die einzige Sorge, welche man hat, ist die, es könnte die blaue Farbe, welche zum Druck der Scheine notwendig ist, eines schönen Tages ausgehen. Dieses Papiergeld, das man jeden Tag neu in Umlauf setzt, fehlt jegliche Unterstützung und jegliche Deckung. Man schätzt die Summe des augenblicklich im Umlauf befindlichen Papiergeldes auf 50 Milliarden Rubel. Die eine Hälfte der Geldstücke ist infolge Bankerotts geschlossen, die andere Hälfte darf nur die rationierten Artikel verkaufen. Die Ladeninhaber haben überhaupt nichts zu sagen. Ihre Angestellten setzen einseitig ihre Gehälter und die Dauer der Arbeitszeit fest. Persönlich war ich Zeuge folgenden Vorganges:

Der Angehörige einer meiner Dienerschaft hatte in der Provinz ein kleines Geschäft. Er wurde deswegen als zum Bürgerium gehörig klassifiziert, obwohl er kein größeres Einkommen hatte, als ein Arbeiter. Der Laden wurde geschlossen, der Inhaber eingesperrt und seine Familie ins Elend getrieben. Schließlich gelang es, den Inhabern durch Zahlung einer sehr hohen Summe wieder der Freiheit zurückzugeben. Die Besühenden müssen viel arbeiten, damit sie dem Verdacht entgehen, als besäßen sie große Geldmittel. Sehr viele begehen unter diesen Umständen Selbstmord. Letzthin wurden an der Strohmeder große Plakate angeschlagen, in denen die Beschlagnahme der Häuser der Bürgerlichen angekündigt wurde. Man ließ den Unschuldigen zwei Stunden Zeit, auszugehen. Selbstverständlich mußten sie alle ihre Möbel zurücklassen. Bisher war es den Besühenden noch möglich, ihren Unterhalt durch irgend einen kleinen Handel zu erwerben. Die einen verkauften Zeitungen, die anderen Kuchen, den sie selbst bereiteten. Auch das ist ihnen jetzt verboten. Der Transport von Möbeln ist ohne Spezialerlaubnis allen Bürgerlichen untersagt.

Während so der allergrößte Teil des Bürgeriums entsetzlich unter der Not und den Entbehrungen leidet, amüsiert sich die Bolschewiken in Theatern und Kinos, in Konzerten und in den Tanzsälen, deren es 3. eine sehr große Anzahl in Petersburg gibt. Sehr selten wagt sich ein Bürgerlicher auf die Straße, da es eine persönliche Sicherheit nicht gibt.

Das also sind nach diesem objektiven Zeugen die „herrlichen“ Zustände, welche der Bolschewismus in dem russischen Reiche geschaffen hat. Bei uns würde es nicht einen Deut anders werden, wenn es den Berliner Bolschewiken jemals gelingen sollte, die Macht unumschränkt in die Hände zu bekommen. Die Liebste, Eiserne und Genossen sind von demselben Stamme und Holze wie Lenin und Konforten in Rußland.

Zum Abschluß der Kongreßverhandlungen in Berlin.

Berlin. Zum Abschluß der Verhandlungen des Rätekongresses sagt der „Vorwärts“: Der Antrag der Soldaten, eine Einigung zwischen Sozialdemokraten und Unabhängigen herbeizuführen, gehörte nicht zu den Zuständigkeiten des Kongresses, war aber ganz logisch aus seinem Verlauf hervorgewachsen. Diejenigen, die den Antrag mit Heulen, Toben, Schreien und Pfiffen begrüßten, besanden sich in einem Mißverständnis, denn eine Einigung zwischen ihnen und den Sozialdemokraten ist wegen des Mangels aller arundisziplinären Voraussetzungen von vornherein unmöglich. Es ist kennzeichnend, daß es neben den Soldaten eine Frau war, die mit der größten Wärme für die Einigkeit eintrat. In den Schichten, die von den kleinlichen Geheißigkeiten der Parteikämpfe am wenigsten berührt wur-

den, ist das gesunde Denken am stärksten. Die Marke Neu-Röln hat das Räteystem kompromittiert, aber die Sozialdemokraten haben kein Andenken wieder hergestellt, am meisten durch den Beschluß, die Wahlen schon am 19. Januar vorzunehmen. Die einen haben nach dem Sieg des Sozialismus gebrüllt, die anderen haben für ihn gearbeitet.

In der „Berliner Morgenpost“ liest man: Was sich auf dem Rätekongreß ausgetobt hat, waren nicht grollende Stimmen aus der Tiefe, sondern aus der Gasse, vermischt mit dem hysterischen Geschrei verbohrtter Fanatiker. Das spielte sich als Berlinertum auf und hat in verhärtetem Maße dazu beigetragen, den Haß und die Abneigung gegen Berlin noch zu vermehren. Aber die große Mehrheit der Berliner Bevölkerung ist durch uns ruhig und vernünftig. Erreicht man mit dieser neuen Art, die Straße an parlamentarischen Verhandlungen zu beteiligen, daß die Nationalversammlung so gut wie sicher nicht in Berlin stattfinden wird.

Im „Berliner Lokalanzeiger“ wird geschrieben: Der Kongreß hat eine einzige große und gute Tat getan: Er hat durch den Beschluß, die Wahlen zur Nationalversammlung schon am 19. Januar vorzunehmen, den Abschluß des Friedens ermöglicht, das Reich vor der Besetzung durch die Entente bewahrt und die Inangriffnahme des Baues des Fundaments für das neue Deutschland ermöglicht. Durch seine Beschlüsse über die Organisation des deutschen Heeres hat der Kongreß erreicht, daß, wenn die Nationalversammlung sie nicht annulliert, das deutsche Volk kein Heer mehr haben wird, das uns gegen irgend einen Angriff schützen kann, denn diese Beschlüsse zielen darauf, der Einrichtung, der die Ueberlegenheit des deutschen Heeres über alle anderen Armeen vornehmlich zu danken ist, seinem Offiziersstande das Rückgrat zu brechen.

Die „Germania“ meint: Der Kongreß hat der Mehrheit der Sozialdemokratie einen unbedingten Sieg gebracht. Er hat dem demokratischen Gedanken über die Forderung der Klassenherrschaft zum Sieg verholfen und der Reichsregierung eine erhebliche Festigung und Stärkung ihrer Stellung gebracht.

Tagesneuigkeiten.

Die roten Schulfahnen.

Stuttgart, 19. Dez. Vor einigen Tagen wurden die Stuttgarter Mädi. Schulen mit roten Fahnen beglückt. Die Sendung soll vom Stadtschultheßenamt ausgegangen sein. Ein Bediensteter scheint aber nicht vorzuliegen, denn — soweit man es übersehen kann — ruhen die roten Fahnen noch auf den Speichern der Schulen. Vom Karls Gymnasium meldet der „Beob.“, daß die dortigen Schüler, denen ja das neue System ein gewisses Selbstbestimmungsrecht eingeräumt hat, von diesem Recht einen Gebrauch in der Richtung gemacht haben, im Fall des Aufstehens der Fahne diese entweder herunterzureißen oder die Schule so lange nicht zu betreten, bis die Fahne wieder entzerrt worden wäre. Die Frage des „Beobachters“, wer die Anschaffung dieser Fahnen gefordert und beschlossen hat, bezw. auf wessen Kosten sie erfolgt ist, bedarf in der Tat einer Aufklärung.

Belgische Annexionen.

Haag, 20. Dez. Der Amsterdamer „Telegraaf“ berichtet aus Paris: Nach längerem Stillstehen erörtert die Pariser Presse wieder lebhaft die holländisch-limburgische Frage. Sie stellt sich dabei auf die Seite Belgiens und beantwortet eine Abtretung der limburgischen Provinz an Belgien. Als Kompensation schlägt z. B. der „Matin“ die Abtrennung der Grenzgebiete am Rhein entlang und an der Ems von Deutschland und die Angliederung an Holland vor.

Eisner gegen Spartakus.

München, 20. Dez. Der Münchener Spartakusbund hielt gestern abend eine große Massenversammlung, die überfüllt war. Herr Dr. Levin, der sich öffentlich als Bolschewist bekannte und verteilte, daß er in Moskau geboren sei, und bis vor dem Kriege noch dort gewohnt habe, wendete sich mit leidenschaftlicher Schärfe gegen die Nationalversammlung und stellte dann ein Programm des Spartakusbundes auf. In der Versammlung erschien Ministerpräsident Eisner, der sich als Gegner der Bolschewiki bekannte und feststellte, daß sein Freund Dr. Levin ihn jahrelang von der Nützlichkeit der Bolschewiki so überzeugt habe, daß er heute noch daran glaube.

Anzeigen-Gebühr
für die einspalt. Zeile aus
gewöhnl. Schrift über
deren Raum bei einmal.
Einrückung 12 Pf.
bei mehrmaliger
entsprechend Rabatt.

Verantwortl. Dr.
Postfachkonto
6113 Stuttgart.



Unter dem Feinde besser gepflegt.

Basel, 20. Dezember. Die „Basler Nachrichten“ melden aus Paris: Im „Welt Journal“ beklagt sich Oberstleutnant Roussel über die Langsamkeit, mit der die Verpflegung der besetzten Gebiete vor sich geht. Er schreibt: Die Bevölkerung, die uns so sehr am Herzen liegt, leidet schwer und es ist höchst traurig, daß wir sie noch nicht aus ihrem Elend retten konnten. Dieses Elend ist gegenwärtig leider größer als damals, wo der Feind noch dort war.

Selbstschädigung Arbeitsunlustiger.

Berlin, 20. Dez. Die Zeche Concordia bei Oberhausen ist nach Mitteilung des Recklingerhauser Bezirksrats infolge des Bergarbeiterstreiks ersoffen. 1300 Arbeiter werden dadurch arbeitslos.

Halbause über das zu späte Einsetzen des U-Boot-Krieges.

Amsterdam, 16. Dez. Nach einer Meldung des Londoner Berichtersalters des „Handelsblad“ veröffentlicht Lord Halbause in der heutigen Morgenausgabe der „Times“ einen langen Artikel, worin es heißt:

Zweifellos haben sich viele von uns in zahllosen Einzelfällen auf militärischem und maritimem Gebiete verrechnet, aber ich bin nicht der Ansicht, und ich glaube es nicht, daß die Admiralität und das Kriegsministerium sich in den Hauptsachen verrechneten. In dieser Hinsicht, so schließt Halbause, war es der deutsche Generalstab, der einen auffallenden strategischen Fehler beging und nicht begriff, was es bedeutete, in den Krieg mit einer Macht einzutreten, welche die See beherrschte. Der zweite Fehler der deutschen Strategie lag darin, daß sie nicht sofort in den U-Boot-Krieg eintrat und nicht alle U-Boote und Torpedoboote mobil machte, um damit den Transport der englischen Expeditionsmarine zu verhindern, nachdem diese bereits am Morgen des 3. August 1914 in Kriegsbereitschaft stand.

Der Kampf um Danzig.

Danzig, 20. Dez. Die Volksbeauftragten Ebert und Haase telegraphierten laut D. Mg. Ztg. an den Danziger Magistrat, die Regierung halte es für ihre Pflicht, die Stadt Danzig zu schützen und alles auszubieten, um sie dem Deutschen Reich zu erhalten. Staatssekretär Erzberger drahtete, er habe die Waffenstillstandskommission in Spa beauftragt, nachdrücklich Einspruch gegen die Landung eines polnischen Heeres in Danzig zu erheben.

Ein englisches Urteil über den deutschen Verteidigungsgedanken.

Basel, 19. Dezember. Die englische „Nation“ vom 7. Dezember schreibt: Das deutsche Volk hat nicht an Krieg gedacht. Ein halbes Dutzend Regierender haben es getan, in Deutschland und Österreich und vielleicht in einigen anderen Ländern. Als es getan war, blieb dem deutschen Volk nach allen anerkannten Anschauungen über Patriotismus nichts anderes übrig, als durchzuhalten. Denn niemals war ein Volk in größerer Gefahr als das deutsche von dem Augenblick ab, wo Großbritannien in den Krieg eintrat. Niemals war es klarer, daß eine Niederlage den Ruin bedeuten würde. Es war deshalb für den vaterlandsliebenden Deutschen unermesslich, seine Pflicht in der Unterstützung seiner Regierung im Kriege zu sehen. Die Engländer sollten

Der Traum in Feindesland.

Roman von Julius Schoenthal.

(Nachdruck verboten.)
„Selbst wenn dem so wäre“, erwiderte er verbindlich, „so würde ich nicht, anzulassen, die Polakn tranken konnte, nachdem doch Wladys meinen Antrag zurückgewiesen.“
Im gleichen Augenblick fühlte er, wie ungeschickt diese Antwort war. Er hätte klüger getan, den Besiedigten weiter zu spielen.
„Ich bemerke leider abermals, daß Sie kein Gentleman sind! Ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt, als ich Ihnen die Abgabe erteilte. Sie haben mir eine Falle stellen wollen, als Sie Liebe zu mir heuchelten.“
„Polakn wissen wohl selbst, daß man Gefühle, wie ich sie in jener unvergesslichen Stunde zum Ausdruck brachte, schwerlich heucheln kann. Im übrigen haben Wladys ja Denksfreiheit, wie ich schon einmal an dieser Stelle zu betonen Gelegenheit nahm.“
Da trat sie ganz dicht an ihn heran und schaute ihm ins Gesicht:
„Nun freut Sie Ihr Werk! Ray Matapan!“
Für einen Augenblick geriet er außer Fassung. „Wahnte sie? Wachte sie gar! Aber das war ja unmöglich. Und mit dem gewohnten Tone weltmännischer Höflichkeit verlor er:
„Wladys überhöhen meine Fähigkeiten ganz bedeutend. Das Werk bei Ray Matapan haben bekanntlich deutsche Unterseeboote verrichtet.“
„Wie sing Sie sind!“ höhnte sie. „Darf ich vielleicht noch eine zweite verlässliche Frage an Sie richten: — Wer hat den deutschen Unterseebooten den Weg gewiesen?“
„Matapan!“ in seiner Stimme klang verbaltener Lärm. „Ich muß Sie doch sehr bitten, diesen Verdacht nun nicht mehr in meiner Gegenwart zu äußern.“
Sie lachte auf.
„Und wenn ich weiter gehe und jetzt vor allen Anwesenden erkläre: Da steht der Mann, der den deutschen

dies unter allen Völkern zuerst anerkennen, denn kein Volk ist so absolut hinsichtlich der vaterländischen Pflicht. Man mag ohne Zögern und ohne Einschränkung sagen, daß das britische Volk, gleichgültig was die Ursachen eines Krieges seien, ob sie gerecht oder ungerecht sein mögen, niemals dem Manne vergeben würde, welcher, wenn sich der Staat in wirklicher Gefahr befindet, die nationalen Bemühungen durch feindselige Kritik schwächen würde. Nach britischen Anschauungen, nach allen Anschauungen über Vaterlandsliebe handelte das deutsche Volk gerecht, als es seine Regierung unterstützte. Es würde auch der Fall gewesen sein, wenn es gewußt und geglaubt hätte, daß der Krieg ein ungerechter Krieg sei. Denn nichtsdestoweniger würde sich sein Land in Gefahr befinden haben. Diese Anschauung ist, wenn man es will, eine schlechte. Man kann aber nur beginnen, ein vorläufiges Urteil zu fällen, wenn wir aufhören, diese Anschauung bei uns selbst in unserem eigenen Fall anzuwenden. Aber die Anschauung besteht noch und wird als geltend hingegenommen. Ueberdies wußte und glaubte das deutsche Volk tatsächlich nicht, daß seine Sache eine schlechte sei. Es glaubte so zum letzten Augenblick daß es in einem Verteidigungskriege stehe. Für das Verbrechen, für sein Land unter diesen Verhältnissen gekämpft zu haben, wird nun vorgeschlagen, es Generation auf Generation zu bestrafen, indem man es zu dem dauernden Tributschuldner der Welt macht. Was für eine Gerechtigkeit liegt darin?

Wie die Revolution vorbereitet wurde.

In einer Versammlung des A. und S. Rats in Magdeburg erzählte der Führer der Unabhängigen, das Exekutivmitglied Vater:

„Uns ist diese Revolution nicht überraschend gekommen, seit dem 25. Januar d. J. haben wir den Umsturz systematisch vorbereitet. Die Arbeit war schwierig und gefahrvoll zugleich, wir haben sie mit vielen Jahren Zuchthaus und Gefängnis bezahlt. — Die Partei hat eingeschlagen, daß die großen Streiks nicht zur Revolution führen, es mußten daher andere Wege beschritten werden. Die Arbeit hat gelohnt. Wir haben unsere Leute, die an die Front gingen, zur Fahnenflucht veranlaßt: die Fahnenflüchtigen haben wir organisiert, mit falschen Papieren ausgestattet, mit Geld und a. n. t. r. e. s. t. r. i. s. t. o. s. e. n. Flugblättern versehen. Wir haben diese Leute nach allen Himmelsrichtungen, hauptsächlich wieder an die Front geschickt, damit sie die Frontsoldaten bearbeiten und die Front zermürben sollten. Diese haben die Soldaten bestimmt, überzulaufen; und so hat sich der Zerfall allmählich, aber sicher vollzogen.“

So also hat man das Heer zermürbt, den Krieg zu diesem für uns entscheidenden Ende gebracht — aber die Sozialdemokratie hat nach wie vor die Skizze, die Schuld auf das alte Regime zu schieben.

Gegen die polnischen Annahmen.

Berlin, 21. Dez. Der preussische Minister des Innern hat vordrücklich die Behörden angewiesen, die von der polnischen Regierung in Warschau ausgesprochenen Wahlen, die den Bedingungen des Waffenstillstandes in keiner Hinsicht entsprechen, nicht zu gestatten. Gleichzeitig hat das Justizministerium darauf hingewiesen, daß die Beteiligung an diesen Wahlen eventuell unter den Hochverratsparagrafen fällt.

„Pressfreiheit.“

Bremen, 21. Dez. „Weserzug.“ erschienen heute vormittag mehrere Unabhängige des Arbeiterrats, begleitet

von bewaffneten Soldaten in den Geschäftsräumen der Bürgerzeitung und erklärten, daß sie von heute ab den Betrieb übernehmen würden. Die bisherigen Leiter des Geschäfts und die Redaktion traten unter Protest von ihrem Posten zurück.

Eine Rede des Zentrumsführers Spahn.

Berlin, 20. Dez. Die „Germania“ veröffentlicht eine Rede ihres langjährigen Führers Dr. Spahn im Zentrumsverein Berlin-Mitte. Dieser sagte u. a.: In dem Wahlkampf, dem wir entgegengehen, wird der Erfolg für unsere Partei davon abhängig sein, daß wir die konfessionellen Schranken fallen lassen, daß wir weitherzig allen die guten Willens sind, die Türen der Partei offen halten, zum Eintritt in dieselbe und ich meine, das muß möglich sein. Unser politisches, unser religiöses, unser kulturelles, unser wirtschaftliches Programm ist ein solches, daß es auch Andersgläubige erfassen und zu uns hingehen kann. Alle, alle können zu uns kommen, die die Durchführung der christlichen Ideen im Staatsleben wollen.

Aus Stadt und Bezirk.

Angoth, 23. Dezember 1918

Bericht wurde auf Ansuchen der Eisenbahnassistent Hermann Klein in Großschmehlen nach Altensteig.

Gewerbebank. Auf die freigebliebenen und ausgeschriebene Bankassistenten der hiesigen Gewerbebank waren ca. 430 Bewerbungen eingegangen, deren Prüfung dem Ausschuss eine große Arbeit verursachte. Von diesen Bewerbern kamen zunächst 8 in die engere Wahl. 3 Herren traten aber von ihrer Bewerbung zurück. Unter großer Beteiligung der Mitglieder wurde Herr Dolmetzsch aus Sulz a. Neckar gewählt.

Die Verurteilung von Paketen und Päckchen für Kriegsgefangene ist nun wieder allgemein zugelassen.

Entlassung von Schülern und Studenten. Wie das „Neue Tagblatt“ hört, beabsichtigt der Kriegsminister für die baldige Entlassung sämtlicher Schüler und Studenten, die noch im Heresverband sich befinden und ihre Studien fortsetzen wollen, einzutreten.

Meise Seife. Auf den Januarabschnitt der laufenden Saisonkarte wird nach einer Bestimmung des Reichswirtschaftsrats, statt 50 Gramm R. A. Seife 100 Gramm abgegeben werden.

Maul- und Klauenseuche. Die Maul- und Klauenseuche ist in Heildronn (bei ungarischen Döfen) und in Eberharg Ode. Immentied N/A. Wangen ausgebrochen.

Aus dem übrigen Württemberg.

Bondorf N. A. Herrensberg. In der vorletzten Nacht wurde dem Gastwirt P. J. Brudner ein rechtliches Mutter-schwein aus dem Stall gestohlen und unweit des Latoris geschlachtet, wo die Diebe das Eingeweide mit neun Jungen zurückließen.

Horb. Gestern Nacht wurde ein mit Lebensmitteln gefüllter Eisenbahnwagen, der auf einem Gleis des hiesigen Rangierbahnhofes stand, von einer Diebesbande aufgebrochen und ausgeraubt. Die Diebe, ca. 13 an der Zahl, sind bereits ermittelt und festgenommen. Die Waren, die vom hiesigen Clappenmagazin nach der Station Feuerbach verfrachtet werden sollte, sollen ebenfalls wieder beigegeben sein.

Horb. Zu dem oben gemeldeten Diebstahl erzählt man ferner, daß die Waren aus Kerzen, Rauchwaren und Schwären bestanden, die an das Proslantamt Feuerbach verschickt werden sollten. Der Nachwächter bemerkte gegen

Unterseebooten den Weg nach Ray Matapan gewiesen und um den Verlust einer ganzen Division ausgelastet hat!“

Holt weiter erwiderte er:
„Das käme auf den Verlust an. Vermutlich wird man Sie anlachen, Wladys.“

„Und wenn ich an den Richter schreibe?“ forschte sie weiter.

„Dann wird das Ende vom Liede sein, daß Sie sich vom Friedensrichter wegen Verleumdung eines ehrenwerten Offiziers zu verantworten haben werden.“

„Ich werde also an den Minister selbst schreiben müssen.“

„Ich stelle anheim“, sagte er kurz und legte die Finger der Rechten grüßend an den Pfliegerhelm. Keine Muskel zuckte in seinem Gesicht. Wie eine Bildsäule aus Erz stand er da.

Sie verließ ihn, ohne den Blick nach ihm zu wenden. Ritterlen trat auf ihn zu.

„Diese Auseinandersetzung scheint keinen friedlichen Abbruch gefunden zu haben“, sagte er lauernd. „Nehmen Sie mir meine Reuegerte nicht übel! Aber ich kann von diesem dämonischen Weib nicht loskommen.“

„Das ist sehr schade um Sie“, erwiderte Longford gelassen.

In diesem Augenblick ging ein älterer Herr mit einem großen Schlappehut an ihnen vorüber. Ritterlen suchte zusammen.

„Haben Sie den Kerl gesehen?“

„Wen? Den Herrn, der eben vorbeiging? Den sah ich schon häufig hier. Er scheint gern am Flugplatz zu weilen.“

„Das ist der Lump!“ prekte der andere zwischen den Zähnen hervor.

Der Hauptmann ransetzte die Stirn.

„Wollen Sie mir nicht den Gefallen tun und sich einer gefüttert Redeweise befleißigen?“

„Gern! Gern!“ pflichtete der andere bei. „Aber erinnern Sie sich dema nicht mehr unseres Abends im Literaturklub, als Sie mich von meinem Begräbnis zurückhielten? Wissen Sie nicht mehr, daß ich Ihnen von allen

meinen Gegnern einen als den niederträchtigsten Verleumder, als einen wirklichen Lumpen schilderte, den Adoofofen Burnham, den Sachwalter der „Labour Post“ — das ist er! Ich wünsche keinem Menschen etwas Schlechteres. Aber wenn diesen Fäulnis, dessen Gewerbe die Verleumdung, dessen Lebenszweck die Gemeinheit ist, heute der Sclan trafe, so wäre die Erde unrläplich von einem ihrer gelieblichsten In-ellen befreit, und für mich und nicht wenige andere hürte das Leben dadurch entschärfen an Vorzug gewonnen. Verfluchter Hund!“

trurte er hinter dem im Dämmer verschwindenden Adoofofen drein.

Longford schlug einen heiteren Ton an.

„Darf ich Ihnen einen Vorschlag machen? Wollen Sie mich dem Herrn nicht vorstellen?“

Ritterlen hielt den Mund vor Staunen offen.

„Ich... Sie... Ray'n, Sie dürfen viel von mir verlangen. Ich weiß, daß ich Ihnen zu Dank verbunden bin; denn Sie haben mir ganz ungewöhnlich einen Dienst erwiesen, der mich von viel schlimmen Sorgen erlöst hat... Aber das... nein, nein, das dürfen Sie nicht von mir fordern!“

Der junge Offizier besänftigte ihn wieder.

„Nun, nun, es war ja nicht so schlimm gemeint. Ich könnte nämlich den Herrn ganz gut gebrauchen... in einer bestimmten Sache. Er könnte in einer Erbschaftsangelegenheit für mich Ermittlungen anstellen. Er scheint mir der rechte Mann zu sein. Ein vornehmer Adoofofen würde den Auftrag vielleicht nicht annehmen oder nach kurzer Prüfung wegen Ausichtslosigkeit oder aus anderen Gründen niederlegen. Er scheint mir, wenigstens nach Ihrer Schilderung, von irgendwelchen Skrupeln nicht geplagt zu sein. — Entschuldigen Sie mich bitte bei den anderen Herrschaften! Sagen Sie, ich sei plötzlich abgerufen worden!“

Und er klopfte eilends hinter dem Adoofofen drein.

Trotz seines noch immer nicht ausgeheilten Verms holte er das Mädchen bald ein.

(Fortsetzung folgt.)



OK
23.12.18

Wildberg.
Württemberg. Bürgerpartei.
Oeffentliche
Versammlung

für Männer und Frauen am
Freitag, den 27. Dez. 1/2 4 Uhr nachmittags
im Saale des Gasthauses z. „Krone“.
Redner: Oberamtmann Bazille-Stuttgart über:
„Die politische Lage“.
Wir laden hiezu freundlich ein.

Ebhausen.
Württemberg. Bürgerpartei.
Oeffentliche Versammlung

für Männer und Frauen am
Freitag, 27. Dez. abends 6 Uhr
im Saal zum „Waldhorn“.
Redner: Fabrikant Baumgärtner-Stuttgart.
Wir laden hiezu Männer und Frauen freundlich ein.

Stadtpflege Nagold.
Weihnachts-Gaben

erhalten aus der Stadtkasse (aus gespendeten und eigenen Mitteln) alle hier wohnhaften Kriegsteilnehmer und zwar:

dieserigen, welche Front- oder Stoppendienst leisteten 10 M.
nur Garaisfordienst taten 5 M.

An Stelle Gefallener, Ersorbener, Vermisster und Kriegsgefangener treten als empfangsberechtigt die nächsten Hinterbliebenen bezw. Angehörigen. Der geleistete Heeres- oder Marine-Dienst ist, soweit nicht amtlich bekannt, glaubhaft zu machen.

Es wird ausbezahlt gegen unterschiffl. Bescheinigung:
am Montag, 23. Dez., morg. 8 1/2 - 12 Uhr an Buchst. A-C,
nachm. 2-5 F-H,
Dienstag, 24. Dez., morg. 8 1/2 - 12 I-O,
Samstag, 28. Dez., vorm. 8 1/2 - 12 R-S,
nachm. 2-5 T-3.

Salterbach, 21. Dez. 1918.



Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Verluste meiner lieben Gattin, unsrer treuen besorgten guten Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Friederike Single
geb. Maier

für die zahlreiche Leichenbegleitung, die trostreichen Worte des Herrn Stadtpfarrers und den erhabenen Gesang sprechen wir unsern innigsten Dank aus.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Friedrich Single, Schreinermeister mit Kind.

Eisenbahn-Paketadressen
vorrätig bei G. W. Zaiser, Nagold.

Dünnstiftige
Sohlennägel
handgeschmiedete
Sohlennägel
Abfaß-Nägel
Tacks-Erfaß
Dreifüße

Rad wieder eingetroffen bei
W. Beerl, Altensteig.

Prakt. Weihnachtsgeschenke!

Nähahle Näherin
Mack, amerik. System für alle Näharbeiten an Leder, Schuhen, Fellen, Decken, Gehäusen usw.
1 St. m. 3 Nad. u. Gain A 3.80, 3 St. A 10., 10 St. A 28.
Eis. Schusterdreifüße A 4.80.
echte Schusterhämmer A 2.80.

Ken! für die Licht! Ken!
Dauerleuchter
zu fällen mit Feuerzeugbrennstoff oder Benzin. Benzol, Petrol. d. St. A 3.80.

Weihnachtstergen
6 St. A 4.50.
Brennstoff d. Flasche A 1.30
Besond. gegen Nachnahme durch Neuheitenindustrie, Stuttgart
Lübingerstr. 80, Tel. 7361.
Wiederverkäufer hob. Rabatt.

Pergament-schläuche
auch zur Verwendung bei Hauschlachtungen geeignet
empfiehlt
G. W. Zaiser, Buchhdlg. Nagold.

Nagold.
Württemberg. Bürgerpartei.
Oeffentliche Versammlung

für Männer und Frauen am
am Donnerstag, 26. Dez. abends 1/8 8 Uhr
im Saal zur „Traube“.
Redner: Rechtsanwalt Dr. Schott, Stuttgart.
Wir laden Männer und Frauen hiezu freundlich ein.

Ihre Verlobung geben bekannt

Lydia Kleinknecht
Eugen Kircher

Nagold Ludwigsburg
Stuttgart

Albert Preßburger, Immobilien u. Hypotheken
Horb a. N., Telefon 38.

An- u. Verkauf von:
Wohn- u. Geschäftshäusern, Villen, Landhäusern, Fabriken, Hotels, Wirtschaften, kleineren und größeren Landgütern, Baugrundstücken etc. etc.

Hypothekengelder habe, gegen gute Sicherheit, zu günstigen Bedingungen im Auftrag auszuleihen.

Nagold.
Verkaufe preiswert
1 Waschkommode
mit Marmorplatte,
2 Bettstellen
(kuppelt u. 1 weiß lackiert)
m. Bettrosten u. Matrage,
1 Nachttisch, Spiegel
Handtuchständer.
Blum-, Eis.-Aff.,
Eumingerstr.

Kalender
empfiehlt
G. W. Zaiser, Buchhdlg. Nagold.

Bollmaringen.
Verkaufe
4 Stück alte
Hajen
u. d. einen
Wurf 6 Wochen alt.
Andreas Fischer.

Am 23., 27. und 28. Dezember
werden in Ludwigsburg auf dem Reithausplatz



Pferde
jeder Arbeitsklasse,
auch schwersten
Schlags,
zu den bekannten Bedingungen der Heeresverwaltung an den Meldestellenden verkauft.
Halfter sind mitzubringen. Kriegsanleihe wird bis zu vollen Hundertmarkbeiträgen des Kaufpreises in Zahlung genommen.

1. Erfaz-Pferde-Depot
Ludwigsburg, Reithausplatz.

Sobald erschienen!

Schwäbische Kunde
aus dem großen Krieg.
= 3. Buch =
Die Württemberger in Ost und West,
in Serbien und Mazedonien.
Vorrätig zum Preis von Mk. 3.50 bei
G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold.

